

4.1 Bildung im 4. Alter – eine Aufgabe kirchlicher Erwachsenenbildung Hartmut Heidenreich

4.1.1 Was bedeutet 3. und 4. Alter?

4.1.2 Bildungsverständnis kirchlicher EB und 4. Alter

4.1.3 Chancen nutzen, gerade wenn die Möglichkeiten eingeschränkter geworden sind

4.1.4 Orientierungen für Bildung im 4. Alter

4.1.5 Sinn- und Wertfragen, Bedeutung biografischer Bildung

4.1.6 Kooperation von Bildungs- und Pflegekräften sowie Ausbildungsinhalte

4.1.7 Menschenwürde und gesellschaftlicher Mehrwert

Wie viele Alter hat ein Mensch? Nach der KBE-Kommission „Altenbildung“ mindestens vier – und jedes ist bildungsrelevant. Aktuell und für die nähere Zukunft scheint besonders die Bildung im 4. Alter dringlich und eine besondere Herausforderung für die Gesellschaft. Dass die Kirche hier wichtige Aspekte einzubringen hat, zeigen auch die „Leitlinien zur Bildung im 4. Alter“, die die Kommission „Altenbildung“ der Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) unter dem Titel „Bildung lebenslang“ zusammen mit 1998 erstellten Überlegungen zur Konzeption der Bildung im 3. Alter Ende 2002 herausgegeben hat.¹ Die Altenbildung, obwohl sie faktisch im Alltag der kirchlichen Bildungsarbeit eine große Rolle spielt, führt schon für das 3. Alter in der öffentlichen und konzeptionellen Wahrnehmung ein Schattendasein, und das gilt erst recht für die Bildung im 4. Alter. Vergleichbare Konzeptionen anderer Träger sind nicht bekannt – damit betritt die KBE vermutlich bundesweit Neuland.²

Das Nachdenken über eine Konzeption von Bildung im Alter ist aus mehreren Gründen dringlich:

- die demografische Entwicklung: der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung nimmt rapide zu, der jüngerer Menschen nimmt stetig ab,
- die individuelle Biografie: die Nacherwerbsphase dehnt sich immer mehr aus, indem die Menschen immer früher in Rente gehen (im Bundesdurchschnitt mit 59 Jahren) und ein immer höheres Alter erreichen,

- die Gestaltungschance und -notwendigkeit: während in anderen Lebensphasen durch Schule und Beruf ein Großteil der Bildung institutionell oder durch äußere Anforderungen bestimmt ist, ist Bildung im Alter gänzlich Teil freiwilliger und aktiver Gestaltung des eigenen Lebens – als Aufgabe und Chance,
- die Erwachsenenbildungspraxis: schon heute sind es zu einem nicht geringen Teil in der kirchlichen Erwachsenenbildung, besonders in den Gemeinden, ältere Teilnehmer; des weiteren ist die Kooperation, etwa mit Pflegediensten und Seniorenheimen, sinnvoll und gängig, ohne dass beides immer als Senioren- oder Altenbildung firmiert oder gemeinsam reflektiert wird.

4.1.1 Was bedeutet 3. und 4. Alter?

3. Alter meint die Lebensphase, nachdem die Absicherung der Familie und der nachwachsenden Generation erfolgt und man frei von diesen familiären sowie von beruflichen Verpflichtungen ist. Menschen im 3. Alter sind die Lieblingsobjekte der Werbung, sei es für Wellness-Kuren oder Karibik-Kreuzfahrten: junge, fitte, zeitlich ungebundene, ökonomisch potente Rentner. Sie fahren mit dem Wohnmobil durch Island, sind aber auch die Zielgruppe fürs „bürgerschaftliche Engagement“ oder „Ehrenamt“ auf unterschiedlichen Feldern. Neuerdings nennt man sie auch die „Woopies“, die well off older people. Ihre Zahl nimmt zu durch steigende Lebenserwartung und vorgezogenen Ruhestand; im Bundesdurchschnitt liegt der Rentenbeginn bei 59 Jahren. Generell steigt der Anteil älterer Menschen, speziell älterer Frauen, an der Gesamtbevölkerung.

Beim Geldbudget gehen die Voraussetzungen allerdings schon auseinander: die einen hatten die Möglichkeit, gerade in der Phase des Wirtschaftswachstums über den Beruf oder privat für ihr Altersauskommen zu sorgen, die anderen, häufig geschieden oder alleinerziehend gewesen, überwiegend Frauen, sind von Altersarmut bedroht.³

Bildung ist für diese Menschen ein Teil ihrer Lebensgestaltung und Freizeit. Sie tun dies freiwillig und nach eigenen Kriterien, denn sie unterliegen nicht mehr externen Qualifikationserfordernissen. Bildung ist eine Bereicherung ihres Lebens, eine Art von kleinem Luxus, den sich diese Menschen angesichts ihres Zeitbudgets gönnen können. Erwachsenenbildung ist Teil der Kultivierung des eigenen Lebens, die gerade im 3. Alter eine große Rolle spielt.⁴

Das 4. Alter ist gekennzeichnet durch einsetzende physische und psychische Beschränkungen. Dies reicht vom Mangel an Aufgaben über abnehmende Sozial-

kontakte und gesundheitliche Einschränkungen bis zur Hilfs- und Pflegebedürftigkeit. Menschen im 4. Alter müssen einen großen Teil ihrer Ressourcen für den täglichen Selbsterhalt aufwenden oder sind gar abhängig von anderen, z.B. pflegenden Menschen, zur Bewältigung des Alltags. Menschen in der Situation des 4. Alters sind oft, aber nicht notwendig hochaltrig.

Dieses Alterskonzept ist nämlich ein soziologisches, das sich an der Lebenslage des Menschen festmacht und nicht an seinem kalendarischen Alter⁵. Demnach kann man, etwa durch einen Unfall während der Berufs- oder Familienphase, vom zweiten auch direkt ins 4. Alter gelangen, ohne das 3. Alter durchlaufen zu haben. Andere wiederum machen nie die Erfahrung des 4. Alters, etwa weil sie auch im Alter fit sind. Wir haben es in der Altenbildung allerdings definitionsgemäß mit älteren Menschen im 4. Alter zu tun, oft gar mit Hochaltrigen.⁶

Generell ist im 4. Alter die Verletzbarkeit des Menschen, seine Vulnerabilität, ein Charakteristikum. Und diese erhöhte Verletzbarkeit hat mehrere Dimensionen: soziale, psychische und physische. Auch die Balance zwischen Abhängigkeit und Autonomie ist eine fragile. Beides wird immer wieder fein erspürt und ist leicht bedroht. Es ist nicht leicht für ältere Menschen, zumal wenn sie früher im Beruf oder privat sehr selbstbestimmt gelebt haben, eine neue Form der Interdependenz, der wechselseitigen Abhängigkeit, im Alltag zu akzeptieren.

Das 4. Alter ist, wegen der höheren Lebenserwartung von Frauen, ein mehrheitlich weibliches Phänomen, und wie gesagt ebenso die Altersarmut.

4.1.2 Bildungsverständnis kirchlicher EB und 4. Alter

Ein wichtiges Grunddatum für die Bildung im 4. Alter ist, dass die Würde des Menschen „lebensphasisch unteilbar“ (Kade) ist. Und dem ist die analoge theologische Aussage hinzuzufügen: dass Menschen Ebenbild Gottes sind, ist gleichfalls „lebensphasisch unteilbar“, d.h. das gilt nicht nur für Gesunde oder Junge, sondern genauso für ältere und hochaltrige Menschen.

Bildung verstehen wir nicht lediglich als die Akkumulation von Wissen (z.B. noch eine Fremdsprache lernen), vielmehr als Teil der Selbstgestaltung und Kultivierung des Lebens. Für Menschen im 4. Alter hat Bildung daher eine Fülle von wichtigen Funktionen – vom Sozialkontakt über psychosoziales und mentales Training bis zum möglichst langen Erhalt selbständiger Lebensführung.

Letzteres sollte man nicht unterschätzen, denn die positive Einstellung zur Bildung und damit zur Eigenaktivität und Selbstgestaltung hat gleichfalls Folgen

für die Selbständigkeit in der Regelung der Alltagsorganisation, nämlich für deren möglichst langen Erhalt.

Zwei Aspekte sind von den Leitlinien immer betont: zum einen wenden sie sich bei aller Anerkennung zunehmend eingeschränkter Lebensmöglichkeiten gegen eine rein verlustbezogene Betrachtungsweise und wollen – gerade durch Bildung – die Aktivitätsradien und Selbstbestimmungsmöglichkeiten entdecken, erhalten und fördern helfen.⁷ Zum zweiten sind die Vorzüge des soziologischen (und nicht kalendarischen) Altersbegriffs beim 4. Alter bewusst und doch geht es im Zusammenhang der Altenbildung in der Regel um Hochaltrige. Der Oberbegriff der Leitlinien „Bildung lebenslang“ soll kein Anspruch an Menschen im 4. Alter sein, sie müssten sich nun einer ins hohe Alter fortgesetzten Qualifizierungsoffensive stellen, vielmehr sehen die Leitlinien dies als Verdeutlichung des zugrunde liegenden Bildungsverständnisses, das nicht nur auf Verwertbarkeit auf dem Arbeitsmarkt zielt: gerade Menschen im 4. Alter, die aufgrund ihrer Lebenslage sich nicht mehr funktional und verwertungsorientiert bilden müssen und können, sind der Ernstfall für den Anspruch und das Anrecht von Menschen auf Bildung!

Eine solche Bildung im Alter besteht in der Praxis wesentlich in der biographischen Bildung, in der Vermittlung zwischen individueller Biografie und historisch-kultureller Wirklichkeit. Dabei sind „die erzählten Lebensgeschichten ... die Gewänder der Menschen, die sie umkleiden und ihre Besonderheit veranschaulichen“.⁸

Für Menschen im 4. Alter hat Bildung also eine Fülle von wichtigen Funktionen – vom Sozialkontakt über psychosoziales und mentales Training bis zum möglichst langen Erhalt selbständiger Lebensführung.

4.1.3 Chancen nutzen, gerade wenn die Möglichkeiten eingeschränkter geworden sind

Zunächst wenden sich die Leitlinien gegen eine rein negative Sicht des Alters. Schon in den „Leitlinien einer Bildung im 3. Alter“ wurde verwiesen auf die biblischen Motive vom Leben als Unterwegssein (Gen 12, Ex 12), das durch den Tod hindurch zur Vollendung führt (2 Kor 4,16; Eph 4,14), vom friedlichen Zusammenleben der Generationen als Kennzeichen der Heilszeit (Mal 3,24; Ex 20,12), von der Beachtung und Integration der Witwen (Mk 12,41ff, Lk 18,1ff, Apg 6,1, 1 Tim 5, 3-16). Auch für den alten Menschen gilt die Ebenbildlichkeit Gottes. Freilich soll auch nicht das Gegenteil, eine Schönfärberei der Situation des älter

(und „verletzbarer“) werdenden Menschen, betrieben werden. Die Beschränkungen des Alters sollen zum einen realistisch gesehen werden, freilich – und das ist entscheidend – ohne vorschnell vor ihnen zu kapitulieren. Zum anderen wird gerade im Alter deutlich, dass die Gottebenbildlichkeit (Gen 1, 26f) kein gegebener Zustand, sondern eine kontrafaktische Zusage ist, die eine Hoffnungsperspektive enthält und über die Gebrochenheit der konkreten Situation hinausweist.⁹

Wichtig erscheinen einige Voraussetzungen und Perspektiven für ein Bildungskonzept:

- Auch im 4. Alter gibt es unterschiedliche Lebensläufe und Glaubensgeschichten,
- unterschiedliche materielle und immaterielle Voraussetzungen, z.B. Bildungswege, die jeweils für sich wahrzunehmen und anzuerkennen sind.
- Gerade eine ganzheitliche Betrachtung verbietet es, körperlich hilfsbedürftige Menschen auch als geistig eingeschränkt selbständig zu betrachten.
- Besonders in der Situation der Hilfs- und Pflegebedürftigkeit ist der Erhalt größtmöglicher Selbstbestimmung wichtig.
- Und extrem reduzierte Möglichkeiten menschlicher Entfaltung mahnen für die anderen – die Jüngeren, Gesunden, Angehörigen, BildungsbegleiterInnen – die Zerbrechlichkeit menschlicher Existenz und die Fragwürdigkeit einer Vorstellung von der Machbarkeit des Glücks an.

Es gilt, die Würde und individuelle Persönlichkeit des alten Menschen gerade unabhängig von Leistung(sfähigkeit) und gesellschaftlicher Wertschätzung zu achten. Dies fängt damit an, dass die Menschen spüren, dass Bildungsprozesse als zweiwegiges intersubjektives Geschehen angelegt sind, sie auch als alte Menschen als Partner ernstgenommen und nicht nur irgendwie betreut oder als (Pflege-)Fall betrachtet werden, ja, dass ihnen auch noch Erwartungen entgegengebracht werden, nämlich dass sie etwas beitragen und einbringen können in einen wechselseitigen Lernprozess.

4.1.4 Orientierungen für Bildung im 4. Alter

Unterschätzt wird oft schon die Bedeutung der Teilnahme an Bildungsveranstaltungen für die Alltagsgestaltung. Das beginnt beim Sozialkontakt gegen das Vereinsamungsrisiko (mit weitreichenden Folgen für die psychosoziale und physische Konstitution), geht über Anregungen, die entberuflichte Zeit wirk-

lich neu zu nutzen (die meisten Menschen verlängern lediglich die gewohnten Tagesstrukturen der vorherigen Lebensphase), und reicht bis zu Netzwerken von Älteren und Jüngeren bei Notlagen.¹⁰

Bildung im 4. Alter, so betonen die KBE-Leitlinien, zielt auf

- Selbstbestimmung,
- Lebensbereicherung,
- Entwicklungsbegleitung,
- Sinnstiftung,
- Gestaltung von Generationenbeziehungen,
- Einbetten in Sorge-Beziehungen und das
- Vorbeugen vor und die
- Behebung von Situationen des Mangels (an Orientierung, Erfahrung, Kommunikation).

4.1.5 Sinn- und Wertfragen, Bedeutung biografischer Bildung

Dabei spielen Sinn- und Wertfragen eine besondere Rolle. So wie auch manche jüngere, fühlen sich besonders ältere Menschen überfordert von Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen. Alte Sicherheiten sind abhanden gekommen. Zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Wertvorstellungen müssen ältere Menschen daher oft ermutigt werden.

Angesichts von Grenzerfahrungen, von Rückblick auf die Vergangenheit, von unaufschiebbaren Gedanken an Sterben und Tod stellt sich die Aufgabe der Integration von Lebens- und Glaubensgeschichte.¹¹ Auch hierzu kann Erwachsenenbildung Raum und Hilfe geben. Insofern trifft die Feststellung, „der Weg führt ... von der Bildungsbiographie zur biographischen Bildung im Alter“¹².

Dies gilt zumal, wenn man unter Bildung „nicht allein kulturelle, wissenschaftliche, historische Kenntnisse, sondern die Fähigkeit, sich mit der Bestimmung der eigenen Lebensgeschichte auseinanderzusetzen“¹³ versteht. Dies ist kein Plädoyer für einen Tunnelblick auf die eigene Person, denn „Bildung vermittelt zwischen individueller Biografie und historisch-kultureller Wirklichkeit“¹⁴.

Gerade im Narrativ-biografischen drückt sich auch die Individualität der Menschen, insbesondere älterer, aus. Im Bild gesprochen: „Die erzählten Lebensgeschichten sind die Gewänder der Menschen, die sie umkleiden und ihre Besonderheit veranschaulichen“¹⁵.

4.1.6 Kooperation von Bildungs- und Pflegekräften sowie Ausbildungsinhalte

Bei aller Bildungsarbeit rund um alte Menschen ist die Kooperation mit sozialpädagogischen und pflegerischen Fachleuten sowie pastoralen MitarbeiterInnen wichtig. Deren Sensibilisierung und Fortbildung im Sinne einer gemeinsamen Perspektive fürs 4. Alter erscheint vordringlich.

Auch um die Ausbildung von BildungsbegleiterInnen im 4. Alter macht sich die Kommission Gedanken (in einem Anhang). Als Inhalte werden gerontologische Forschungsergebnisse und gesellschaftliche Altersbilder, das christliche Menschenbild, Bildungsziele und -inhalte sowie Methodik und Didaktik für die Bildung im 4. Alter genannt. Besonders wichtig ist dabei die Auseinandersetzung der BildungsbegleiterInnen mit der eigenen Sicht des Alters, mit eigenen Ängsten und Befürchtungen gegenüber Alter, Leid und Tod.

Denn auch reaktives, übertriebenes Mitleid kann den Menschen im 4. Alter belasten oder übersteigerte Fürsorge ihn gerade unselbständig machen. Lobbyarbeit im Interesse älterer Menschen kann aber durchaus notwendig sein.

4.1.7 Menschenwürde und gesellschaftlicher Mehrwert

Indem eine Bildung im 4. Alter im Sinne der KBE-Leitlinien dazu beiträgt, so lange wie möglich die aktive Lebensgestaltung und Selbständigkeit von Menschen auch unter einschränkenden Bedingungen zu erhalten, hat eine solche Bildung aktiv daran Anteil, dass bei der Bewältigung des Alltags die Menschenwürde dieser Personen nicht vernachlässigt, sondern geachtet und gestützt wird – und das ist nicht zu unterschätzen.

Gleichzeitig entlastet die verlängerte Selbständigkeitsphase die Gesellschaft von intensiveren Pflege- und Betreuungsleistungen bzw. schiebt ihre Notwendigkeit hinaus. Eigentlich gehörte Bildung im 3. und besonders im 4. Alter daher zusätzlich gefördert als prophylaktische Leistung für Senioren.

Indem die KBE nicht nur die Bildung im 3., sondern auch die im 4. Alter ins Bewusstsein hebt und anregt, frönt sie gerade nicht einem verlängertem Jugendlichkeitskult, der lediglich die jungen Alten als Zielgruppe entdeckt hat und als „Kunden“ nutzt, sondern die KBE klagt Bildung als Selbstgestaltungsrecht der Menschen auch im hohen Alter und unter einschränkenden Lebensbedingungen ein. Da ein solches Bildungsverständnis intersubjektiv angelegt ist, setzt es voraus und erwartet es, dass auch die Teilnehmenden etwas einzu-

bringen haben. Und indem sie dies tun, tragen sie selbst aktiv und konkret bei zum Erhalt ihrer Würde, der alter Menschen.

Neben allen konzeptionellen Überlegungen sind dies vielleicht die wichtigsten Botschaften der KBE-Leitlinien zur Bildung im 3. und besonders im 4. Alter:

- generell die wertschätzend-erwartungsvolle Einstellung zu älteren Menschen, die ihnen Hilfe gibt, wo nötig, aber vor allem Hilfe zur Selbsthilfe im Sinne eines größtmöglichen Erhalts der geistigen und körperlichen Kräfte, um das eigene Leben und den Alltag weitgehend selbst zu gestalten;
- speziell, dass Menschen im 4. Alter – seien sie altersbedingt oder durch andere Umstände von Einschränkungen gezeichnet – nicht sich selbst als zu Verändernde und Gestaltende, als Bildende, aufgeben dürfen. Menschen sind schließlich sich selbst als „Projekt“ aufgegeben¹⁶ – eine sehr konkrete Wahrnehmung des Schöpfungsauftrags, und das endet nicht in einem bestimmten Alter.
- Und daher dürfen Menschen im 4. Alter auch von den Einrichtungen der Erwachsenenbildung, erst recht von Kirchlicher Erwachsenenbildung, nicht vergessen werden. – Daher legt die KBE Leitlinien zur Bildung im 4. Alter vor.

Im Übrigen reden wir dabei über unsere eigene Zukunft: wollen wir das nicht alle auch selbst, wenn wir in der Situation des 4. Alters sind – nicht abgeschrieben werden, nicht zum Fall erklärt werden, sondern möglichst lange unsere Möglichkeiten entwickeln und nutzen und unser Leben aktiv selbst gestalten?

Erweiterte Fassung eines Textes aus: EB – Erwachsenenbildung 48 (2002) 63-65

1 KBE – Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (Hg.) 2002, Bildung lebenslang. Leitlinien einer Bildung im 3. und 4. Alter, Bonn 32003 (erhältlich über die KBE-Geschäftsstelle, Joachimstr. 1, 53113 Bonn, Mail: kbe@kbe-bonn.de).

2 Dies war auch die Rückmeldung beim Experten-Hearing der KBE-Kommission Altenbildung⁷ zu den Leitlinien einer Bildung im 4. Alter im Dezember 2001 in Bensberg mit VertreterInnen von Caritasverband, DIE (Dt. Institut für Erwachsenenbildung), DZA (Dt. Zentrum für Altersfragen) und Wissenschaft. Eine KBE-Fachtagung zur „Bildung im 4. Alter“ in Bonn (Dez. 2003) ist als Dokumentation auf CD-ROM ab Ende 2004 erhältlich (Bestelladresse vgl. Anm. 1).

3 vgl. z.B. Karl Lenz/ Martin Rudolph/ Ursel Sickendiek (Hg.) 1999, Die alternde Gesellschaft. Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter, Weinheim-München; vgl. insges. Freya Dittmann-Kohli/ Christina Bode / Gerben J. Westerhof 2001, Die zweite Lebenshälfte – Psychologische Perspektiven. Ergebnisse des Alters-Survey (Hg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – Schriftenreihe Bd. 195), Stuttgart-Berlin-Köln.

- 4 vgl. die „Leitlinien einer Bildung im dritten Alter“ (1998) der KBE-Kommission Altenbildung (vgl. Anm. 1); bislang abgedruckt in: Ralph Bergold / Detlef Knopf / Annette Mörch (Hg.), Altersbildung an der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Dokumentation der KBE-Fachtagung 14.-16. Dezember in Bad Honnef (EB-Buch 18), Bonn 1999, 179-192. - Zur Altenbildung generell vgl. u.a. Susanne Becker/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hg.) 2000, Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft, Opladen; Gerald A. Straka 1991, Altenbildung, in: Leo Roth (Hg.), Pädagogik. Handbuch für Studium und Praxis, München 1991, 640-648, Ullrich Otto 2001, Altenarbeit, in: Hans-Uwe Otto/ Hanns Thiersch (Hg.), Handbuch der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik (unter Mitarbeit von Karin Böllert, Gaby Flösser, Cornelia Füssenhäuser, Klaus Grunwald), Neuwied-Kriftel-Berlin 2001, 11-20.
- 5 In Anlehnung an den britischen Soziologen Peter Laslett 1989, Das Dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns, Weinheim-München 1995.
- 6 vgl. Elisabeth Bubolz-Lutz 2000, Bildung und Hochaltrigkeit, in: Becker/ Veelken/ Wallraven (Hg.) 2000, 326-349.
- 7 Frank Schirrmacher ruft inzwischen gegen die Negativzuschreibungen fürs Alter in seinem Bestseller gar zum „Komplott“ der Methusalems auf (Das Methusalem-Komplott, München 222004); Reimer Gronemeyer redet vom „Kampf der Generationen“ (Kampf der Generationen. Die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts im Konflikt zwischen Jung und Alt, München 2004).
- 8 Schibilsky 2002, 25, vgl. auch Kade 2001, 18 (Anm. 12). Zu theologischen und pastoralen Aspekten vgl. auch: Alfons Auer 1996, Geglücktes Altern: Eine theologisch-ethische Ermutigung, Freiburg-Basel-Wien (= 5. A.), Rainer Scherlein 2001, Älterwerden lernen. Pastoral in der dritten Lebensphase, Mainz; Walter Fürst/ Andreas Wittrahm/ Ulrich Feeser-Lichterfeld/ Tobias Kläden (Hg.) 2003, „Selbst die Senioren sind nicht mehr die alten...“ Praktisch-theologische Beiträge zu einer Kultur des Alterns, Münster-Hamburg-London.
- 9 vgl. Michael Schibilsky 2002, Bildung – am Beispiel Altenarbeit, in: Pädagogik und Theologie (ZPT) 54 (2002) 25-32, hier 26f.
- 10 vgl. Sylvia Kade 2000, Lernen im Alltag, in: Becker/ Veelken/ Wallraven (Hg.) 2000, 234-246 (Anm. 3); vgl. zu verschiedenen Aspekten auch: Heidrun Mollenkopf / Pia Flaschenträger 2001, Erhaltung von Mobilität im Alter (Hg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – Schriftenreihe Bd. 197), Stuttgart-Berlin-Köln.
- 11 vgl. als eine Möglichkeit das Spiel „Lebensreise“, hgg. von KEB Rheinland-Pfalz, das ältere Menschen zum biographischen Gespräch anregen möchte; ebenso das Medienverbundmaterial der KEB Rheinland-Pfalz zur SWR-Dokumentarfilmreihe „Das dritte Leben“ (15 Video-Filme), bei der über zehn Jahre hinweg Menschen in ihren sehr unterschiedlichen Nachberufungsphasen begleitet wurden. Dazu gibt es: a) „Das 3. Leben – Neue Bilder des Alterns“. Ein Reader zum gemeinsamen Medienverbundprojekt von Kath. Erwachsenenbildung und SWR, b) Praxishandbuch „Das 3. Leben“. Das methodisch-didaktische Begleitbuch sowie c) Arbeitsblätter und Kopiervorlagen, jeweils hrsg. v. Elisabeth Vanderheiden i.A. der KEB Rheinland-Pfalz, Mainz 2002 (erhältlich über KEB Rheinland-Pfalz, Welschnonnengasse 2-4, 55116 Mainz); vgl. auch die Anregungen in: Elfi Eichhorn-Kösler/ Bernhard Kraus 1999, Nicht verlernen, was anfangen heißt. Neue Impulse für die Pastoral mit älteren Menschen, Freiburg-Basel-Wien 1999, 71ff.
- 12 Sylvia Kade 2001, Altersbildung, in: Rolf Arnold / Sigrid Nolda / Ekkehard Nuissl (Hg.), Wörterbuch Erwachsenenpädagogik, Bad Heilbrunn u. Darmstadt 2001, 18.
- 13 Schibilsky (Anm. 7) 25.
- 14 Ebd.

15 Ebd. 28.

- 16 vgl. Ernst Lange, Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion der Kirche, München-Gelnhausen 1980, 108; vgl. dazu Hartmut Heidenreich 2001, Ernst Lange, in: Norbert Mette/ Folkert Rickers (Hg.), Lexikon der Religionspädagogik, Neukirchen-Vluyn 2001, 1151f; Hartmut Heidenreich 1997, '... eine Institution zum Verlernen des Lernens wird Kirche nie sein dürfen, denn das wäre ihr Ende' - oder: Kirchenreform als ökumenischer Bildungsprozeß. Zur Erinnerung an Ernst Lange, in: Erwachsenenbildung 43 (1997) 191-193.